

HABARI



GEDANKENGÄNGE
Wohin geht's mit
dem FSS?

SERENGETI
Die Rhinos wollen
wandern

FLAMINGOS
Das Brutwunder
im Krater



Weder Rosarot noch mausetot

Weshalb haben wir für Sie dieses rosafarbige Titelbild ausgesucht? Diesen keck guckenden Flamingo, dessen Blick unserem Empfinden nach mehr Intelligenz verrät als sie so mancher Mensch zu besitzen scheint? Weil wir ahnen, dass Tiere oft intelligenter sind als wir es wahrhaben wollen? Oder weil uns ihre Gefühlswelten verschlossen bleiben, nur weil wir nicht oder nur schlecht



mit ihnen kommunizieren können? Würden wir das schädliche Tun der Menschen nicht durch die rosarote Brille betrachten, müssten wir in Schockstarre fallen. Warum? Weil die unentwegt wachsende Menschheit allein seit 1970 geschätzte zwei Drittel aller Säugetiere, Vögel, Reptilien, Amphibien und Fische ausgelöscht hat. Alles einfach weg. Und mit den Tieren viele Intelligenzen, viele Laute, Farben, Gerüche und unzählige wichtige Funktionen, ohne die unsere eng vernetzte Natur auf die Dauer nicht mehr fruchtbar sein kann. Dem schädlichen steht glücklicherweise auch das rettende Tun von Millionen von Menschen gegenüber, die selbst noch in diesen Zeiten politischer Irrläufe, wirtschaftlicher Unsicherheiten und einer unberechenbaren Virus-Pandemie aktiv bewahren und retten wollen. Nicht ohne Erfolge. Denn ohne sie wären wohl längst schon die grossen Säugetiere ausgerottet.

Stattdessen erleben wir gerade in der Serengeti das Comeback herumziehender Nashörner, was wir in dieser Ausgabe dankbar thematisieren. Denn seit dem letzten HABARI ist ein grosser Teil der Kilimanjaro-Hänge in Flammen aufgegangen und hat Tansania eine Präsidentschaftswahl erlebt, die mit Einschüchterungen und Manipulationen wie Medizensur und Internetabschaltung den bisherigen Präsidenten John Magufuli im Amt betonierte, derweil sein demokratischer Gegenspieler Tundu Lissu dank der Hilfe ausländischer Diplomaten nach Europa fliehen konnte. Jetzt versucht das Land seine Mitte neu zu finden. Für den zurückkehrenden Tourismus und den wegen Geldmangel geschwächten Naturschutz werden neue Impulse erwartet. Die zurzeit so schwierigen wie kaum berechenbaren Zustände auch in der Schweiz fordern natürlich den FSS-Vorstand in besonderem Masse. Wie genau, das erfahren Sie in dem informativen Gespräch zwischen Elisabeth Labes und Erich Tschannen. Sie bilden seit Frühling als initiatives Duo das für den FSS neuartige Co-Präsidium. Klar wird vor allem etwas: Wenn zurzeit fast nur noch die Unberechenbarkeit «berechenbar» ist, müssen der Vorstand und wir alle uns in Gelassenheit, Flexibilität und vernünftiger Abwägung üben. Ohne rosa getönte Brille, dafür mit Klarsicht und prüfendem Blick – so wie es uns der Flamingo auf der Titelseite vormacht.

Ruedi Suter

Highlights



COMEBACK
Rhino in Seronera

FLAMINGOS
Spezielle Brut

URWALD
Die letzten Riesen

HABARI-Impressum
Ausgabe: 35. Jahrgang, Nr. 4/20, Dezember 2020 | Die Zeitschrift erscheint 4x im Jahr. | Auflage: 2000 Exemplare | Herausgeber: Verein Freunde der Serengeti Schweiz FSS, CH-8000 Zürich, Geschäftsstelle FSS Inserate: Marisa Suremann, Tel.: +41 (0)44 730 75 77, info@serengeti.ch, www.serengeti.ch PC 84-3006-4 | FSS-Vorstand: Adrian Schläpfer, Präsident; Barbara Trentini, Finanzen | Sekretariat FSS Redaktion: Ruedi Suter, Pressebüro MediaSpace, Postfach, CH-4009 Basel, Tel.: +41 (0)61 321 01 16 fss@mediaspace.ch; Monica Borner | Titelbild: Flamingo, James Rogerson/Alamy Stock | Leserbrief: Bitte an die Redaktion. Kürzungen vorbehalten. | Wissenschaftliche Beratung: ZoologInnen Monica Borner Thalwil, und Dr. Christian R. Schmidt, Küssnacht | Layout, Prepress: konzeptbar, Werbung & Kommunikation Rebgasse 53, CH-4058 Basel, Tel.: +41 (0)61 515 64 95, info@konzeptbar.ch | Druck: Gremper AG, Basel
Papier: Cocoon. HABARI-Abonnement im Mitgliederbeitrag inbegriffen. Der FSS ist ZEWO-Mitglied. | Habari heisst «Nachricht» auf Suaheli.



VON HABARI-REDAKTION

Erich Tschannen: Elisabeth, was trieb Dich eigentlich an, den FSS als Co-Präsidentin zu leiten?

Elisabeth Labes: Ja, warum? Es ist relativ einfach: Die Regionen des Serengeti- oder des Tarangire-Nationalparks beherbergen die letzten, weltweit noch existierenden grossen Tierwanderungen. Seit Jahrtausenden wandern Millionen Gnus, Zebras und andere Huftiere

Das Balzballett der Kronenkraniche



©Foto: Gian Schachenmann

«Für den Artenschutz tun wir das Bestmögliche»

Erstmals in seiner 36-jährigen Geschichte wird der FSS von einem Co-Präsidium geleitet. Elisabeth Labes und Erich Tschannen trafen sich virtuell zu einem Gespräch über Motivation, Neuausrichtung, Sorgen und anvisierte Ziele. Wir haben mitgehört.

jedes Jahr und in Abhängigkeit von den Jahreszeiten über grosse Distanzen zu ihren Fortpflanzungs- und Nahrungsgebieten. Gemeinsam mit zahlreichen anderen Tierarten erhalten sie durch ihre Lebensweise die einzigartige Landschaft dieser Gebiete. Nicht umsonst bedeutet «Serengeti» in Suaheli «endlose Ebene»...

Erich: ...mit heute «endlosen» Problemen?

Elisabeth: Nein, zum Glück nicht. Aber wir sind heute alle Zeitzeugen des dramatischen, globalen Aussterbens von bis zu einer Millionen

Tier- und Pflanzenarten. Wir müssen also alles uns Mögliche tun, die kostbare Tier- und Pflanzenwelt der Serengeti und des Tarangire für kommende Generationen zu erhalten. Und Du, Erich, was reizte Dich am FSS-Co-Präsidium?

Erich: Das ist ähnlich wie bei Dir. Es gibt viele Möglichkeiten, um der zunehmenden Bedrohung der Natur und Tierwelt entgegenzutreten. Sei es dadurch, das eigene Konsum-



Erich Tschannen



Elisabeth Labes

©Fotos: Ruedi Suter



Kaffernbüffel: Stets auf der Hut

verhalten zu ändern. Oder auf die Probleme hinzuweisen. Oder selber direkt an Lösungen mitzuarbeiten – zum Beispiel durch Spenden an Artenschutzorganisationen. Ich selbst will mit Hand anlegen, mit einer direkten und aktiven Mitarbeit.

Elisabeth: Beim FSS beispielsweise...

Erich: Genau! Die Mitarbeit im Vorstand des FSS erlaubt mir, beratend und lenkend einwirken zu können. Und zwar dort, wo der FSS Schutzprojekte vorbereiten oder die Umsetzung geplanter Schutzprojekte unterstützen kann. Die Vorstandsarbeit ermöglicht mir zudem, sehr nahe mit unseren Partnern und Partnerinnen in Tansania zusammenzuarbeiten und auch die Resultate und Erfolge mit regelmässigen Inspektionsreisen in Tansania überprüfen zu können.

Elisabeth: Du wie ich – wir haben bereits eine dieser für die Vereinsarbeit unerlässlichen «Arbeits-Safaris» erlebt, zusammen mit FSS-Altpräsident Adrian Schläpfer. Und alle drei haben die ganzen Kosten selbst getragen, was seit der Vereinsgründung 1984 zur Selbstverständlichkeit wurde.

Erich: Stimmt. Ist ja heute eher ungewöhnlich und zeigte mir schon früh die hohe persönliche Motivation der FSS-Mitglieder. Die Arbeit im Vorstand ist ehrenamtlich. Alle Vorstandsmitglieder – vom Präsidium über die Kassiererin, die Zuständigen für Geldbeschaffung und Organisation von Anlässen bis hin zum Afrika-delegierten in Tansania – müssen einen beträchtlichen Teil ihrer Freizeit dafür opfern. Und

auch die meisten Unkosten in der Schweiz werden aus dem eigenen Portemonnaie bezahlt.

Wildhüter und ihre Familien sind bereits jetzt in einer ausserordentlichen Not – sie sind auf jede Hilfe angewiesen.

Elisabeth Labes

Elisabeth: Sicher ein schöner Grund stolz zu sein! Fragt sich nur, wie lange wir das noch durchhalten können. Vor allem wenn jüngere Mitglieder in den Vorstand kommen. Darum werden wir beide uns im ersten Co-Präsidium der FSS-Geschichte auch vermehrt mit Fragen der Professionalisierung, Besoldung und Arbeitsleistung befassen müssen.

HABARI: Ok. Und mit welchen Voraussetzungen?

Erich: Elisabeth ist von ihrer Ausbildung her als Tierärztin und dank ihrer langjährigen Arbeit im Bereich des Tier- und Artenschutzes prädestiniert, die Projekte des FSS zu initiieren, aber auch zu hinterfragen und von seiner Wirkung her auf der Basis von wissenschaftlichen Studien und Erkenntnissen zu überprüfen. Ich sehe meine Stärken eher im administrativ-organisatorischen Bereich. Zudem sind meine betriebswirtschaftliche Ausbildung und die berufliche Aufgabe im Marketingbereich gewiss auch für die Kommunikationsaufgaben des FSS hilfreich.

Elisabeth: Es ist genauso, wie Du es sagst, Erich. Gemeinsam können wir Themen besprechen, unsere Ideen einbringen und uns abstimmen. So kommen wir vorwärts!

Die Pandemie-Wehen

HABARI: Der FSS ist jetzt 36 Jahre alt. Doch ausgerechnet jetzt gerät die Menschheit mit dem Corona-Virus in eine der grössten Krisen seit dem II. Weltkrieg. Was werden für den ehrenamtlich wirkenden FSS die grössten Herausforderungen sein?

Elisabeth: Dies ist eine wichtige Frage. Es ist auch für uns schwer einzuschätzen, wie lange die Pandemie den Tourismus in den Parks und damit deren wichtigste Einnahmequelle



Ranger-Familie

ausbremsen wird. Erhalten die Ranger keine Löhne mehr, werden die Patrouillen und die Überwachung der Tiere früher oder später abnehmen.

Erich: Oder der Schutz wird im schlimmsten Fall ganz aufgegeben.

Elisabeth: Klar, was der schlimmste Fall wäre. Jedenfalls reduziert sich dann der Schutz, was zum sofortigen Anstieg der Wilderei führt. Für uns bedeutet das auch, weniger Informationen über den Zustand der Parks zu erhalten. Zudem haben aussergewöhnlich lang anhaltende Regenfälle in diesem Jahr

Strassen in den Parks verwüstet und Brücken zerstört, was die Patrouillen mit Fahrzeugen zusätzlich erschwert. Daher müssen wir nun auch Reparaturarbeiten unterstützen. So werden wir als Erstes wohl viel Reparaturarbeit leisten müssen. Kurzum: Die Wildhüter und ihre Familien sind bereits jetzt in einer ausserordentlichen Not – sie sind auf jede Hilfe angewiesen.

Erich: Die Kontakte und Diskussionen mit unserer Partnerorganisation in Arusha haben in den letzten Monaten bereits aufgezeigt, dass die Corona-Situation für die Tierwelt in den Nationalparks primär die Bedrohung von zusätzlicher Wilderei ansteigen lässt.

HABARI: Warum?

Erich: Weil die Ranger ihre Löhne wegen der ausbleibenden Tourismuseinnahmen nicht mehr erhalten! Sie können also ihre ohnehin schwierige Arbeit nicht mit der notwendigen Intensität weiterführen. Das drückt auf ihre Moral! Zudem: Fehlen die Ranger und Touristen, können die Wildererbanden in dem doch sehr weitläufigen Busch völlig ungehindert ihre Fallen stellen oder Wildtiere abschiessen.

Elisabeth: Ja, aber denken wir auch an alle jene Menschen, die über den Tourismus in den Parks ihre Einkommen hatten. Sie stecken jetzt in einer äusserst schwierigen Lage. Die Mitarbeitenden der Wildtierschutzbehörden, die Angestellten in den Lodges, Hotels und Camps und Touristikunternehmen – zu denen auch kleinere Firmen gehören.

Erich: Und die Menschen um die Schutzgebiete!

Elisabeth: Ja! Auch die lokalen Ethnien, die via Park-Tourismus lebenswichtige Einnahmen erhalten, sehen sich nun mit Existenz-



Löwenrudel: Siesta im Baum

Wir müssen intensiviert versuchen, die digitalen Kommunikationsplattformen zu nutzen.

Erich Tschannen

problemen konfrontiert. Was machen sie ohne ihre eh geringen finanziellen Ressourcen? Womit ernähren sie ihre Familien? Wie zahlen sie die Schulgebühren für ihre Kinder? Das alles macht mir Sorgen.

Erich: Mir natürlich auch. Die wohl grösste Herausforderung und Sorge besteht darin, dass die Folgen dieser Corona-Krise irreversible Schäden an der Natur und den Wildtieren verursachen kann. Es wäre fatal, wenn beispielsweise die schönen Erfolge, wie die Zunahme an Nashörnern in der Südseregeti, durch den Verlust an Überwachungsmöglichkeiten wegen Corona zunichte gemacht würden. Tröstlich finde ich, dass in letzter Zeit weder bei Nashörnern noch bei Elefanten bislang speziell grosse Verluste hingenommen werden mussten.

Was tun in der Schweiz?

HABARI: Wie soll sich der FSS in der Schweiz entwickeln?

Elisabeth: Erich, ich beginne mal. Wir möchten unsere Mitglieder und SpenderInnen gerne näher an die Projekte in Tansania und an unsere Aktivitäten heranführen. Für viele Menschen, die uns schon seit vielen Jahren treu unterstützen, ist es wertvoll, direkt von uns zu erfahren, wie es vor allem in diesem Jahr in den Parks aussieht. Gleichzeitig ist die finanzielle Unterstützung für uns gerade in dieser schwierigen Zeit besonders wichtig. Daher wollen wir unsere Kommunikation erweitern und auch Neues ausprobieren...

Erich: Ein Beispiel?

Elisabeth: Wir haben Ende Oktober gemeinsam mit mehreren Mitgliedern unseren ersten virtuellen «Zoom Talk» durchgeführt. In einem direkten Gespräch konnten wir über die Projekte und über unsere Arbeit berichten und Fragen beantworten. Uns hat gefreut, dass das sehr gut bei den Teilnehmenden ankam, und wir möchten das gerne bei Gelegenheit erneut anbieten.

Erich: Ist auch ganz in meinem Sinn. Jeden gespendeten Franken wollen wir so effizient und wirksam wie möglich der Tierwelt in Tansania zukommen lassen. Es ist unsere Herausforderung, die vielen Informationen aus Arusha kritisch zu beurteilen und dort Projekte voranzutreiben, die am meisten Wirkung erzielen. In der Schweiz wollen wir versuchen, die trotz viel Fronarbeit entstehenden Kosten möglichst klein zu halten.

Elisabeth: In welchen Bereichen?

Erich: Wir müssen intensiviert versuchen, die digitalen Kommunikationsplattformen zu nutzen. Ich denke da an unsere Webseite www.serengeti.ch und die Social Media. Wir wollen auch vermehrt via Email- und Newsletter-Versand an unsere Mitglieder und



Simba, der Löwe



Gnus: Heikle Flussdurchquerung

Finanzierung von dringend benötigtem Material. Es geht darum, den roten Faden zu behalten und trotzdem situativ angemessen reagieren zu können.

Erich: Sehe ich auch so! Nothilfepakete können die schwierige Zeit überbrücken helfen. Dafür sind wir auch gut organisiert: Wir sind via Friends of Serengeti in Tansania (FOST), also mit unserer lokalen Partnerorganisation in Arusha, im regen Kontakt, um mögliche Anpassungen an unseren Projekten vorzunehmen. Unsere neuste Analyse ergibt: An erster Stelle müssen wir die Ranger und damit den Wildtierschutz unterstützen. Und wir müssen ein wachsames Auge darauf haben, dass unsere Spendengelder und Mitgliederbeiträge am Ziel auch ankommen und nicht abgezweigt werden.

HABARI: Erschwerend kommt doch neben Covid-19 und dem Einbruch der Wirtschaft nun auch die politische Situation hinzu. Bei

Wir müssen ein wachsames Auge darauf haben, dass unsere Spendengelder und Mitgliederbeiträge am Ziel auch ankommen.

Erich Tschannen

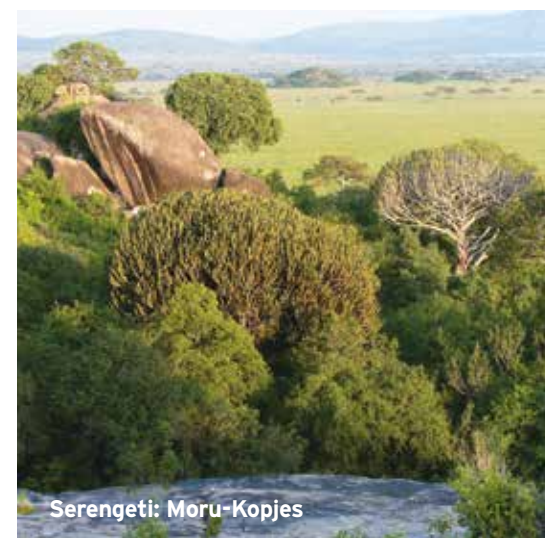
interessierte Personengruppen herangehen, um die Beschaffung von Spendemitteln zu steigern. Ich bin zudem der Meinung, dass wir künftig vermehrt über die Landes- und Sprachgrenzen hinaus wirken müssen.

Neue Prioritäten

Erich: Elisabeth, in Afrika ist die Not am Wachsen. Und in Tansania geht in den Schutzgebieten das Geld für die Besoldung der Ranger und Rangerinnen aus. Wir



FSS: Seit 1984 im Einsatz



Serengeti: Moru-Kopjes

müssen wohl auch neue Prioritäten setzen – aber welche?

Elisabeth: Für mich ist das klar: Wir stehen fest an der Seite unserer Partner in den Schutzgebieten! Sie brauchen unsere Unterstützung und unsere Solidarität. Besonders jetzt! Gleichzeitig prüfen wir genau, welche Beträge wir wo und wie investieren. Ziel ist, die für dieses Jahr geplanten Projektmassnahmen so weit wie möglich umzusetzen. Jedoch müssen wir auch auf Notfälle reagieren können. Dazu gehören die erwähnten Reparaturarbeiten, aber auch die

den Wahlen Ende Oktober wurde die Opposition ausgeschaltet. Das Land ist gespalten, die Leute sind verunsichert, der soziale Frieden ist gefährdet. Wie geht der FSS mit dieser unberechenbaren Situation um?

Elisabeth: Sehr schwierige Frage! Wir haben darauf natürlich keinen Einfluss und müssen mit dem gehen, was jeweils möglich ist. Wir erleben derzeit viel Instabilität vor Ort, und das erschwert unsere Arbeit und auch unsere Planung. Gleichzeitig profitieren wir von unserem guten Netzwerk aus Behörden und anderen ProjektpartnerInnen.

Erich: Seit der Wahl der neuen Regierung vor vier Jahren spürt der FSS den Kurswechsel.

Dieser zeigt sich einerseits in erfreulichen Initiativen, wie beispielsweise die Bekämpfung der Korruption oder die Förderung und Ausweitung von Nationalparks. Andererseits macht sich Rechtsunsicherheit breit. Zum Beispiel werden plötzlich Nichtregierungsorganisationen wie der FSS besteuert.

HABARI: Das bedeutet mehr Aufwand...

Erich: Ja, leider. Wir mussten die Partnerorganisation in Arusha, die «Friends of Serengeti Tanzania» (FOST), in die neue Rechtsform einer NGO überführen. Nun hat diese zusätzlichen administrativen Aufwand zu betreiben. Zum Beispiel müssen wir unter den neuen Vorgaben alle Geldüberweisungen an FOST den Behörden melden und über ihre Verwendung Rechenschaft ablegen. Das heisst Mehraufwand und zerrt an den Nerven.

Elisabeth: Grundsätzlich glaube ich aber, dass die Regierung weiterhin ein grosses Interesse daran hat, die Nationalparks zu erhalten. Sie

braucht die Einnahmen aus dem Tourismus. Selbst wenn dieser Ausmasse angenommen hat, die sich nachteilig auf die Wildtiere auswirken. Schlussendlich aber trägt der Tourismus zum Erhalt der Schutzgebiete bei. Und er bietet vielen Menschen ein sicheres Einkommen.

Erich: Das denke ich auch. Die unter fragwürdigen Umständen wiedergewählte Regierung gebärdet sich aber leider stets autokratischer.

Wir erleben derzeit viel Instabilität vor Ort, und das erschwert unsere Arbeit und auch unsere Planung.

Elisabeth Labes

Wie die Unterdrückung und Verfolgung von Oppositionsmitgliedern etwa die Ziele unserer Organisation durchkreuzt, ist nicht voraussehbar. Umso mehr ist es eine Stärke des FSS, mit seinen Kontakten zum Afrikadelegierten Alex Rechsteiner, zu FOST, zur Nationalpark-

behörde Tanapa (Tanzania National Park Authority) sowie zu TAWA (Tanzania Wildlife Management Authority), vor Ort direkte Informationsquellen zu haben, die weniger der staatlichen Zensur unterliegen.

Elisabeth: Ich bin dennoch überzeugt, dass selbst in schwierigen und unvorhersehbaren Situationen Erfolge möglich sind. Aber sie stellen sich möglicherweise erst später ein, oder in angepasster Form. Am wichtigsten ist im Moment, ein starkes Wiederaufleben der Wilderei zu verhindern.

Erich: Ein weites Feld, Elisabeth!

Elisabeth: Richtig. Ich denke jedoch, der FSS mit seinen relativ bescheidenen Mitteln sollte sich vorerst schwerpunktmässig auf den Schutz der sich langsam erholenden Nashornpopulation konzentrieren. Dabei wird die Unterstützung durch unsere Mitglieder und SpenderInnen weiterhin von existenzieller Bedeutung sein.

Gesprächsführung: Ruedi Suter

Wir suchen dringend Unterstützung: Sind Sie engagiert? Helfen Sie mit beim FSS?

Der Verein Freunde der Serengeti Schweiz (FSS) setzt sich für den Schutz der bedrohten Tierwelt und Natur Ostafrikas ein. Dabei konzentrieren wir unsere Unterstützung auf Schutzgebiete in Tansania, wie zum Beispiel den Serengeti und den Tarangire Nationalpark. Ein weiterer Schwerpunkt liegt in der Förderung benachteiligter Ethnien. Wir setzen eigene Projekte um und unterstützen Projekte unserer Partner vor Ort. Wir arbeiten eng mit den tansanischen Naturschutzbehörden sowie mit Wildtierschutz- und Entwicklungsorganisationen zusammen. Der FSS versteht sich zudem als Kompetenz-Zentrum, das die Öffentlichkeit zu Fragen des Wildtierschutzes in Afrika sensibilisiert. Derzeit hat der Verein zwei Mitarbeitende in Teilzeit. Der Vorstand arbeitet ehrenamtlich.

Zur Verstärkung unseres Vorstands suchen wir zwei neue Mitglieder für die Bereiche Finanzen (Kassier, Kassierin) bzw. Fundraising/Marketing.

Der siebenköpfige Vorstand ist das strategische und organisationsentwickelnde Organ des FSS. Er trägt die Verantwortung für sein Engagement in den tansanischen Projektgebieten, für die Vereinsentwicklung und Zukunftssicherung in der Schweiz und für die Wahrung und Förderung des statutarisch festgehaltenen Vereinszwecks.

Der Vorstand trifft sich derzeit virtuell einmal monatlich für etwa 2 Stunden. Im Rahmen der strategischen Weiterentwicklung des Vereins trifft er sich befristet auf 3 - 4 Mal im Jahr zu strategischen Sitzungen. Er nimmt zudem an der Mitgliederversammlung teil. Als Vorstandsmitglied gestalten Sie den FSS strategisch mit und machen ihn gemeinsam mit uns fit für die Zukunft.

Im Ressort Finanzen übernehmen Sie das Amt des Kassiers. Sie bringen Erfahrung in der Buchhaltung, im Finanz- und

Rechnungswesen mit und sind selbständiges und gewissenhaftes Arbeiten gewohnt. Vertrautheit mit der Vereinsarbeit ist von Vorteil.

Im Ressort Fundraising/Marketing formulieren Sie Spendenaufrufe und Förderanträge für Stiftungen sowie Spenderinnen und Spender. Dabei profitieren Sie von unseren bisherigen Finanzierungsanträgen und Spendenaufrufen. Sie bringen Freude und Erfahrung im Abfassen von Texten mit. Kenntnisse im Marketing oder in der Kommunikation sind von Vorteil.

Wir bieten Ihnen ein sinnstiftendes Engagement in einem initiativen und lösungsorientierten Vorstandsteam mit einer konstruktiven und guten Zusammenarbeit. Sie erhalten einen umfassenden Einblick in die Situation bedrohter Wildtierarten und deren Schutz in Afrika. Die Arbeit des Vorstands ist ehrenamtlich.

Die Wahl des neuen Vorstands erfolgt auf Antrag des amtierenden Vorstands im April 2022 durch die Mitgliederversammlung. Das gibt uns genügend Zeit für ein gegenseitiges Kennenlernen und eine gute Einarbeitung. Auch nach der Amtsübernahme unterstützen wir Sie selbstverständlich gerne.

Sind Sie interessiert? Wir freuen uns auf Sie!

Bitte kontaktieren Sie uns:

Freunde der Serengeti Schweiz (FSS)
Marisa Suremann
CH-8000 Zürich
Tel.: +41 (0)44 730 75 77
info@serengeti.ch
www.serengeti.ch



Epochales Comeback: Ein Rhino in Seronera!

Während Jahrzehnten äste kein Nashorn mehr um Seronera, Hauptort der Serengeti. Doch plötzlich erschien mitten im Corona-Drama «Mawingu»! Kein Geist, sondern eine junge Nashornkuh, hergewandert aus Moru, wo der FSS die wachsende Nashornpopulation schützen hilft.

VON RUEDI SUTER

Ungläubig die Augen reiben dürften sich regelmässige Serengeti-BesucherInnen bei der Sichtung eines Nashorns nahe des Ortes Seronera, dem Verwaltungszentrum des Nationalparks. Denn hier gab

hinausschauen, wo sich vom Löwen über Gnus, Impalas, Zebras bis hin zum Warzenschwein und Hippo alles tummelte. Manchmal wagte sich auch ein frecher Pavian ins Haus hinein oder eine Hyäne auf die Veranda. Verbindungen ins Herz der Serengeti pflegt die wissenschaftliche Bera-

Lust auf Neuland

Vor sechs Monaten war die junge Nashornkuh von Moru nach Seronera gewandert. Borner: «Sie fand hier die perfekte Nashornlandschaft, und dank Covid-19 auch ohne Touristen, also ruhevoll – und sie ist



Moru-Gebiet: Plötzlich zu klein für wachsende Spitzmaulnashorn-Population

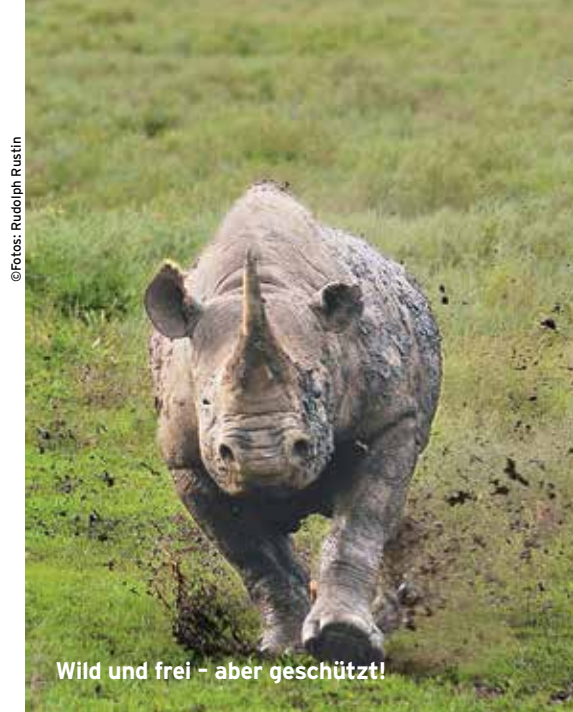
es Ende des 20. Jahrhunderts und nach dem Umbringen Abertausender Nashörner in Tansania überhaupt kein Rhino mehr. Doch jetzt ist zur Freude aller eines dieser prächtigen Spitzmaulnashörner aufgetaucht, um regelmässig seine Blattnahrung von den Büschen um Seronera zu zupfen. Eine echte Sensation!

Dies bestätigt die Zoologin Monica Borner, die mit ihrer Familie lange in Seronera lebte. Ihr Haus stand in der Wildnis, ohne Garten, ohne Zaun. Vom Wohnzimmer konnte sie in die Weite der Serengeti

terin des FSS bis heute, und so hat sie auch vom Auftauchen der jungen Nashornkuh «Mawingu» erfahren. «Es ist das erste Mal seit über 40 Jahren, dass in Seronera wieder ein Nashorn beobachtet werden kann», freut sich Monica Borner als ehemaliges FSS-Vorstandsmitglied. Sie, welche stets auch die Anstrengungen der Freunde der Serengeti Schweiz für das Wiederentstehen und den Schutz einer «neuen» Nashornpopulation im Moru-Gebiet unterstützte, recherchierte die Geschichte um «Mawingu».

geblieben. Bislang hat «Mawingu» noch nie Nachwuchs gehabt. Jetzt erhält sie ab und zu Besuch – von zwei Nashornbullen, «Magadi» und «Tschudi», die dann aber jeweils nach einiger Zeit wieder nach Moru zurückkehren.» Doch offensichtlich gefalle es «Mawingu» in Seronera, folgert die Artenschützerin.

Zur Zeit leben vier Nashornpopulationen im Serengeti-Ökosystem – in Ngorongoro, Moru, Ndasiatu (Migration Camp) und in Mara. Auch in Grumeti gibt es Nashörner, die aus Südafrika stammen. Sie leben aber noch in einer Umzäunung.



Wild und frei – aber geschützt!



Hauptquartier der Nationalparkbehörde in Seronera



Moru-Kopjes: Hier begann die Rhino-Wiederansiedlung

Vielleicht entsteht von dort aus dann einmal eine 5. Population.

Vor rund drei Dekaden wanderte der Nashornbulle «Rajabu» vom Ngorongoro-Kratergebiet nach Moru, wo drei Nashornkühe lebten. Mit einer von ihnen, «Mama Serengeti», zeugte er den ersten Moru-Nachwuchs. Mit der Zeit vermehrte sich die auch vom FSS geschützte Moru-Population auf heute über 40 Spitzmaulnashörner. Monica Borner: «Es besteht also durchaus Hoffnung, dass auch in Seronera junge Nashörner aufwachsen werden.» Jedenfalls sei dort die Überwachung wesentlich einfacher als im hügeligen Moru mit seiner Grenze zum Maswa-Jagdgebiet.

Christian R. Schmidt, Zoologe und ebenfalls wissenschaftlicher FSS-Beirat, erklärt gegenüber dem HABARI: «Noch ungewiss ist, ob «Mawingu» auch mit Touristen in Seronera bleiben wird. Auf jeden Fall ist

dies ein wichtiger Schritt, die Moru-Population mit denjenigen im zentralen Ndasiatu und nördlichen Mara zu verbinden – und so einen Gen-Austausch zu ermöglichen.»

«Einzige Unterstützer»

Die Oberaufsicht über die Serengeti Nashörner hat zur Zeit Ronald Melly. Angestellt von der Nationalparkbehörde Tanapa, ist er für die wissenschaftliche Betreuung und den Nashornschutz zuständig. Und er macht dank der Unterstützung des Ruedi Tschudi Fonds einen PhD in Zusammenarbeit mit der schottischen Glasgow-Universität.

Im Januar 2020 erhielt Tanapa noch Einnahmen von 24 000 Reisenden. 25 Prozent davon mussten dem Staat abgegeben werden. Im April 2020 kamen aufgrund der Corona-Pandemie gerade noch 48 Touristen! Gleichzeitig entschied die Regierung,

dass alle Einnahmen nun direkt an den Staat und dann – was unsicher ist – von dort rückverteilt würden.

Die schwierige Situation der Rangertruppe fasst Monica Borner so zusammen: «Corona bedeutet also einerseits ein Paradies der Ruhe für die Wildtiere, andererseits eine finanzielle Hungerkur für die Parkbehörden. Dabei ist es unabdingbar, z.B. Fahrzeuge instand zu halten, um die Wilderei zu kontrollieren. Die Zoologische Gesellschaft Frankfurt und die Freunde der Serengeti Schweiz sind als fast einzige Unterstützer zurzeit überlebenswichtig für den Parkschutz.»

Mehr auf der FSS-Website www.serengeti.ch

- ▶ FEUER-INFERNO
Am Kilimanjaro
- ▶ IMPORTIERT
Die Wilderei in Afrika
- ▶ LEWA IN KENIA
Bester Wildtierschutz
- ▶ MEDIALE VERDRÄNGUNG
Das Elend der Wildtiere
- ▶ KROKODIL IM ALL
Peter Beards Tod

Rarität: Flamingo-Nester im Ngorongoro-Krater

Es ist ein unvergleichliches und farbenprächtiges Naturschauspiel, das sich regelmässig im Serengeti-Ökosystem abspielt: Das Balzen und Brüten Hunderttausender Flamingos am Natronsee. Einen Brutversuch gab es aber auch einmal im Ngorongoro-Krater – so sensationell wie selten.

VON CHRISTIAN R. SCHMIDT

Es ist der 29. Januar 2008, die gewohnte Fahrt in den tierreichen Ngorongoro-Krater mit dem Besuch der Flusspferde am kleinen Hippo-Pool. Als der Blick nach Nordosten Richtung Mandusi-Swamps schweift, erleben wir die grosse Überraschung: Sieben Paare

an diesem 29. Januar eine echte Sensation! Neben den vier neuweltlichen Flamingo-Formen gibt es die kleinste, den Zwergflamingo, und die grösste, den Rosaflamingo, mit dem weitesten Verbreitungsgebiet: Von Süd- bis Ostafrika und von Westafrika über den Mittelmeer-Raum über Iran, Kasachstan, Indien bis Sri Lanka.



Lake Magadi, Ngorongoro-Krater: Zwergflamingos, Goldschakal

Zwergflamingos sind mit Nestbau beschäftigt, und davor hält sich eine Gruppe unausgefärbter, also junger (subadulter) Vögel auf.

Der Zwergflamingo ist mit etwa vier Millionen Exemplaren vor allem in Ostafrika, aber auch im südlichen Afrika, in Westafrika und in Nordwest-Indien die häufigste Flamingo-Art.

Am Lake Magadi im Ngorongoro-Krater trifft man zwar manchmal mehrere Tausend Zwergflamingos. Aber weltweit sind kaum ein halbes Dutzend Nistorte bekannt – und 90 Prozent der Fortpflanzung findet im Serengeti-Ökosystem am Lake Natron statt. Das heisst auch, dass eine Brutkolonie meistens zehn- bis hunderttausende Paare umfasst. Das Nisten einer dermassen kleinen Gruppe von Zwergflamingos im Ngorongoro-Krater ist also

Der Schnabel als Instrument

Die Lebensweise aller sechs Formen ist untereinander sehr ähnlich. An Chileflamingos im Zoo Zürich konnte ich nachweisen, dass sich etwa zwei Drittel der Paare über Jahrzehnte hinweg treu sind, während der Rest durchschnittlich alle drei Jahre den Partner / die Partnerin wechselt. Von Rosaflamingos ist bekannt, dass sie weit über 60 bis – ganz selten – 80 Jahre alt werden.

Nach einer ritualisierten Gruppenbalz legen sich beide Partner im Wechsel im Schlamm auf den Boden und holen mit dem Schnabel Schlamm aus der Umgebung zu sich heran, womit sich diese einerseits absenkt, andererseits Nestkegel bis etwa einen halben Meter Höhe empor wachsen.

Diese haben den Vorteil, dass das Ei bei Hochwasser nicht gleich weggeschwemmt wird und die Temperatur weniger hoch ist als am Boden. Das einzige Ei wird im Wechsel von beiden Partnern knapp einen Monat lang bebrütet. Das frisch geschlüpfte Küken ist weiss und hat einen geraden Schnabel – gleicht also dem Küken der verwandten Gänse. Das Küken wird von beiden Eltern mit einem nahrhaften Saft direkt von Schnabel zu Schnabel gefüttert. Dieser Nährsaft enthält auch Blutzellen, die von der Speiseröhre abgegeben werden, sowie viele Carotinoide – Naturfarbpigmente, welche die Rosafärbung ausgefärbter Flamingos verursachen. Eltern erkennt man daran, dass sie blasser sind, weil sie die Carotinoide dem Jungvogel weitergeben.

«Verkehrtschnäbler»

Besonders beim Rosaflamingo erkennt man die Geschlechter gut an der Grösse: Männchen werden viel grösser als Weibchen. Die Jungvögel bilden oft grosse Kindergärten, die von wenigen Altvögeln gehütet werden. Trotzdem erkennt jeder Jungvogel seine Eltern, denn diese füttern nur das eigene Junge.



Rosaflamingo mit Küken auf Nestkegel



Rosaflamingo



29. 1. 2008, Mitte: Der Brutversuch, vorne die Jungvögel

Mit fortschreitendem Alter biegt sich der Schnabel und die Jungen beginnen selbst zu fressen – als sogenannte «Verkehrtschnäbler». Sie durchpflügen mit der Schnabeloberseite nach unten das seichte Wasser. Sie saugen Kleinkrebse und Algen ein, welche die Carotinoide enthalten. Dann schliessen sie den Schnabel weitgehend und stossen mit der Zunge das Wasser durch Reusen am Schnabel hinaus. Da die Reusen von Rosa- und Zwergflamingo unterschiedlich fein sind, sind diese beiden Arten keine direkten Nahrungskonkurrenten. Sie kommen häufig im gleichen Uferabschnitt vor: Rosaflamingos leben vor allem von Kleinkrebsen, Zwergflamingos dagegen von Algen.

Das Klima beeinflusst die Flamingobrutten: Regen animiert zum Nestbau, bei extremer Trockenheit aber kann eine ganze Jahresbrut ausfallen. Natürliche Feinde der Flamingos sind vor allem Tüpfelhyänen, Schakale und Marabus. Der grösste Feind der Flamingos aber ist der Mensch: Eine Störung kann die Brut von Hunderttausenden beenden.

Deshalb wäre die – unterdessen aufgegebene – Errichtung einer Sodaindustrie am Lake Natron eine riesige Gefahr für das Überleben des Zwergflamingos. Der Bestand des Zwergflamingos von fünf Millionen im Jahre 1975 ist seither um einen Fünftel dezimiert worden. Die Zahl der ostafrikanischen Rosaflamingos hat derweil sogar um fast die Hälfte abgenommen – auf gerade noch 85 000 Vögel.

BLITZ-NEWS

► **12 000 Kilometer Nonstop.** Eine mit einem GPS-Gerät versehene Pfuhschnepfe flog am 16. September im Südwesten Alaskas los und erreichte ohne Zwischenlandung elf Tage später eine Bucht in der Nähe der neuseeländischen Stadt Auckland. Dabei legte der Watvogel über 12 000 Kilometer zurück. Das ist die bisher längste bekannte Strecke, die je ein Vogel ohne Pause zurücklegte, meldete der britische «The Guardian». fss

► **Tsetse-Fliegenschutz.** Antilopengeruch hält die Tsetse-Fliegen fern, welche die tödliche Afrikanische Schlafkrankheit übertragen. Das hat ein Forscherteam vom Zentrum für Entwicklungsforschung der Universität Bonn mit KollegInnen aus Kenia und Grossbritannien in einem zweijährigen Feldversuch herausgefunden. Die Rinder erhielten Halsbänder, die zuvor mit dem Antilopengeruch imprägniert wurden. Effekt: 80 Prozent der Tiere wurden wirksam vor der Infektion geschützt. fss

► **Clevere Vögel.** Coffin-Kakadus können nach einer Vorlage farbige Papierstücke aus Tonpapier-Bögen stanzen. Das wieson Verhaltensforschung nach. Anschliessend mussten die Papageien die Papierstücke in einen Behälter legen. Dafür erhielten sie zur Belohnung eine Nuss. Schlussfolgerung: Die Vögel können aus dem Gedächtnis die Kopie einer Vorlage erstellen – und die richtige Farbe wählen. fss

► **Giraffen-Geburt.** Mit einem Sturz aus zwei Metern Höhe kam am 4. November im Basler Zolli ein weibliches Jungtier auf die Welt. Wie bei Giraffen so üblich gebar die erfahrene Mutter Sophie im Stehen. Das Jungtier erhielt den Namen Rohaya. Somit umfasst die Gruppe der in Freiheit vom Aussterben bedrohten Unterart Kordofan nun fünf Tiere. fss

► **Nerz-Massaker.** Anfangs November wurden in Dänemark 17 Millionen Nerze aus den Pelzfarmen getötet. Grund: Bei den Nerzen wurde eine neue Mutation des grassierenden Covidvirus festgestellt, der auch auf Menschen überspringen kann. Deshalb wurden sämtliche Nerze des Landes aus Vorsicht geopfert. Eine weitere tragische Folge der industrialisierten Massentierhaltung. fss

► **Nackte Not** Die meisten Menschen, die in Südafrika wegen Wilderei und Wildtier-Handel verurteilt werden, begehen die Verbrechen aufgrund von Armut, Hunger und Arbeitslosigkeit. Dies zeigt eine Studie der Artenschutzorganisation TRAFFIC aufgrund von 73 Interviews mit verurteilten Tätern. fss

Die letzten Riesen der Regenwälder

Waldelefanten sind in der Elfenbeinküste fast verschwunden. Stirbt diese Unterart in den zentralafrikanischen Regenwäldern aus, hat dies fatale Folgen auf das ökologische Gleichgewicht – und für den Klimawandel.



Afrikanischer Waldelefant: Elfenbeinküste

VON MATTHIAS BRUNNER

Kein warnendes Geräusch im Urwald, weder ein Knistern noch ein Krachen, und plötzlich steht ein Elefant auf der Lichtung,



Verbreitung

dieser Insel im grünen Meer aus Bäumen, Büschen, Farnen und Lianen. Sie ist ein beliebter Treffpunkt dieser selten gewordenen

Waldriesen, ein Zentrum ihres Soziallebens. Wobei «Riese» als relativ zu betrachten ist. Denn der afrikanische Waldelefant (*Loxodonta africana cyclotis*) ist – gemessen an der Schulterhöhe von 160 bis 290 cm bei Bullen – um einiges kleiner als seine nächsten Verwandten, welche die Savannen beleben. Sie haben, im Unterschied zu dieser zweiten Unterart des afrikanischen Elefanten (*Loxodonta africana*), eine flachere Stirn, kleinere und rundlichere Ohren, geradere Stosszähne und eine glattere Haut.

Einst waren Waldelefanten in den tropischen Regenwäldern Zentral- und Westafrikas weit verbreitet. Die Elfenbeinküste verdankt den Dickhäutern sogar den Namen. Doch ausgerechnet dieses Land droht nun sein Wappentier zu verlieren. Gemäss einer im Oktober veröffentlichten Studie existiert in der Elfenbeinküste nur noch eine kleine Population von vermutlich

225 Exemplaren der selten gewordenen Waldelefanten.

Diese leben isoliert in vier von 25 untersuchten Schutzgebieten, wie das Forschungsteam um Jean-Louis Kouakou von der Félix-Houphouët-Boigny-Universität in Abidjan aufgrund der Zählung von Dunghaufen und der Auswertung bereits vorhandener Daten aus den Jahren 2011 bis 2017 annimmt. Die gesamte Waldelefantenpopulation dürfte in den letzten Dekaden um 85 Prozent geschrumpft sein. Hauptursachen: Wilderei und Rodungen.

Weniger Wälder

Für den dramatischen Einbruch der Bestandeszahlen machen die Autoren der Studie vor allem die rasante Abholzung des Regenwaldes und damit den Verlust an natürlichem Lebensraum verantwort-

lich. Waren Anfang des 20. Jahrhunderts noch rund 16 Millionen Hektar des Landes bewaldet, so ist der Regenwald in der Elfenbeinküste durch rücksichtslose Abholzung auf heute gerade noch vier Millionen Hektar geschrumpft. Trotzdem gehen die zumeist illegalen Rodungen und die mit ihr einhergehende Wilderei unvermindert weiter – vor allem wegen Kakao-Plantagen. Zudem gebe es in den Schutzgebieten kaum wirksame Kontrollen durch Ranger.

Die stete Abholzung der Regenwälder in ganz Zentralafrika ist nicht nur für die – je nach Schätzung – noch insgesamt maximal 150 000 Waldelefanten höchst bedrohlich. Mit dem Verschwinden dieser Tierart droht auch ein komplexes Ökosystem zu zerbrechen. Wie brasilianische WissenschaftlerInnen herausfanden, sind Waldelefanten auch für Pflanzen und Wildtiere lebenswichtig: Sie zertrampeln Sträucher, entrinden Bäume und verteilen Pflanzensamen. Durch das Ausdünnen von kleineren Baum- und Pflanzenarten fördern sie das Gedeihen grösserer Baumarten, die durch ihre höhere Holzdichte mehr Kohlendioxid speichern können. Wenn nun die letzten rund 2,2 Mio. km² Regenwald in Zentralafrika und damit auch die Waldelefanten verschwinden, hätte dies auch



©Fotos: Gian Schenemmann

DICHTESTRESS

Nicht nur die Waldelefanten, sondern auch andere Tiere wie die Berggorillas leiden unter dem Verlust ihres immer kleiner werdenden Lebensraumes. So hat ein amerikanisches Forscherteam gewalttätige Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Gruppen beobachtet. Grund dafür soll die Konzentration der Gruppen in einem Habitat sein. Dabei gelten diese Primaten normalerweise als sehr friedliebende Tiere. mbr

einen bedeutenden Einfluss auf den CO₂-Ausstoss und den fortschreitenden Klimawandel. Das aber darf nicht passieren. 🍌

BLITZ-NEWS

► **Löwen-Anteil.** In Tansania leben mit bestenfalls 15 000 Tieren noch die meisten Löwen Afrikas, sagt IUCN-Wissenschaftler Dennis Ikanda. Dies sei auf die vielen Schutzgebiete zurückzuführen. Ausserhalb dieser sind laut einer neuen Studie der Uni Oxford afrikaweit 95 Prozent ausgerottet. Und Tansania beherberge tatsächlich am meisten, aber lediglich 8176 Löwen, gefolgt von Südafrika (2070). Insgesamt lebten in Afrika gerade noch 22 509 wilde Löwen. rs

► **Qual-Wahlen.** Der bisherige Präsident Tansanias, John Magufuli (CCM-Partei), liess sich am 28. Oktober 2020 nach den umstrittensten und gewalttätigsten Wahlen seit der Unabhängigkeit zum Wiedergewählten ausrufen. Zuvor waren laut internationalen BeobachterInnen die AnhängerInnen der Oppositionspartei Chadema massiv behindert, bedroht und verfolgt worden. Ihr aussichtsreicher, nach einem Attentat ins Land zurückgekehrte Kandidat, der Anwalt Tundu Lissu, musste mit Hilfe westlicher Diplomaten wieder flüchten – zurück nach Belgien. fss

► **Elfenbein-Test.** Woher stammt rohes oder verarbeitetes Elfenbein? Von einem afrikanischen oder asiatischen Elefanten? Von einem Flusspferd, einem Narwal? Ist es überhaupt Elfenbein? Fragen, die Forensik-Forschende der Purdue-Universität (USA) jetzt rasch und ohne grossen Aufwand beantworten können – mittels einer neuen DNA-Diagnose im Innern des Elfenbeins. Die Herkunft könne bereits bestimmt werden, das Testverfahren werde aber weiter verfeinert. Ranger sollen den Test auch im Kampf gegen Wildtierkriminalität einsetzen können. fss

► **Lebens-Mittel** sind auch tödlich. So sterben rund drei Millionen Menschen jährlich an Erkrankungen durch verunreinigtes oder verdorbenes Essen und Wasser. Laut swissfood.ch leiden 600 Millionen an Lebensmitteln, die Krankheiten übertragen. Besonders gefährlich sind Pilzgifte (Mykotoxine) wie das in Afrika weit verbreitete Aflatoxin in Schimmelpilzen. Es sei gar tödlicher als Malaria oder Tuberkulose. In Afrika müssten 40 Prozent der Leberkrebstoten auf Aflatoxine in verdorbenen Lebensmitteln zurückgeführt werden. In Europa sterben daran «Zehntausende» jährlich. fss

«DER ROTE STERN UND SEINE FREUNDE»

Gefühlvoll und mit grossem Respekt den Tieren gegenüber wurde dieses Kinderbuch von Eliane Maurer geschrieben und wunderschön von der Künstlerin Barbara Heidi Maurer illustriert.

Das Buch (Hardcover, 24 Seiten) im Format 24,5 x 25,5 cm wird in einer Auflage von 500 Exemplaren auf ein umweltfreundliches, hochwertiges Tintoretto Stucco Gesso Papier gedruckt.



Peter lebt mit seinem Vater auf einem Bauernhof. Von allen Tieren ist ihm ein junger Stier, der Rote Stern, am liebsten. Peter und Anna, seine Schulfreundin, verbringen zusammen mit dem Roten Stern unvergessliche und schöne Sommertage. Bis sie erfahren, dass das Leben des Roten Sterns in Gefahr ist. Eine Geschichte über Menschen und Tiere, Befreiung und Verwandlung, Freundschaft, Mut und Liebe.

Ein Teil aus dem Verkaufserlös wird dem Verein «Freunde der Serengeti» gespendet.

Zu beziehen ist das Kinderbuch für CHF 33.- plus Versandkosten über www.archipelverlag.ch

TIERSTIMMEN

Vom Gesang zum Kreischen

Sprache spielt eine entscheidende Rolle zur Verständigung in der menschlichen Gesell-



Brüllaffe, Südamerika

schaft. Die Naturwissenschaft begründet die Fähigkeit zu sprechen mit einer besonderen Eiweissvariante, deren Bauplan auf dem Gen FOXP2 gespeichert ist und nur Menschen besitzen. Auch wenn Tieren dieses Sprachgen fehlt, sind sie keineswegs sprachlos. Nebst ihrer Stimme verfügen sie noch über weitere Möglichkeiten, sich akustisch mitzuteilen. Das breite Spektrum an Lautäusserungen reicht vom melodiosen Vogelgesang bis zum ohrenbetäubenden Schreien der Brüllaffen, das noch in 16 Kilometern Entfernung durch

STROMAUSFALL

Schwimmende Teppiche

Ende April 2020 ging in Uganda plötzlich gar nichts mehr. Die Ursache des nationalen Stromausfalls: schwimmende Teppiche aus Wasserhyazinthen, wie Daniela Gschweng auf der Internetplattform «Infosperber.ch»



Wasserhyazinthen

Mark und Bein geht. Völlig gegensätzlich ist der wohlklingende Gesang der unscheinbaren, kleinen Fraser-Zaunkönige, den sie gerne im Chor mit Artgenossen in die dunkle Nacht hinaussträllern. Ihr Repertoire umfasst rund zwanzig Strophen.

Je nach Situation erzeugen Tiere ganz unterschiedliche Töne. Sie reichen vom Bellen, Kreischen, Brüllen, Trompeten über Knurren und Fauchen bis zum Singen – hauptsächlich um mit Artgenossen zu kommunizieren. So setzen Tiere Laute zum Anlocken von potenziellen Partnern zur Paarung ein, sie geben bei drohender Gefahr Warnrufe von sich oder verteidigen damit ihre Besitzansprüche für ihr Revier. Selbst unter Wasser herrscht unter den Tieren keine Totenstille. Der kilometerweit tragende Walgesang ist nur ein Beispiel dafür. Doch geben Tiere Töne nicht nur zu einem bestimmten Zweck von sich. Adolf Portmann, der berühmte Zoologie-Professor an der Universität Basel, war fest davon überzeugt, dass etwa Vögel auch einfach aus lauter Freude singen. Von den Afrikanischen Elefanten ist bekannt, dass sie mit differenzierten Lautäusserungen ihre momentane Gemütslage ausdrücken können. In einem Forschungsprojekt wurde sogar festgestellt, wie einige Elefanten offenbar einfach zum Spass die Geräusche vorbeifahrender Lastwagen nachahmten. fss

schreibt. Die Pflanzeninseln verstopfen die Abflüsse des Viktoriasees. Die Staudammturbinen dreier Wasserkraftwerke überhitzten, stoppten und führten zum Blackout. Was tun? Abgeschnitten wachsen die Wasserpflanzen sofort nach. Die daraus entstehenden Pflanzenteppiche seien so dicht, dass man darauf stehen könne. Eine ökologische Katastrophe für die betroffenen Länder in Ostafrika. Denn durch die verminderte Fliessgeschwindigkeit der Wasserläufe führen die schnell wuchernden Blütenpflanzen zur Verlandung. Ursprünglich stammen die Wasserhyazinthen aus Südafrika. Die beliebte Zierpflanze hat sich rasch weltweit in jenen Gebieten verbreitet, die ideale Bedingungen zum Gedeihen bieten. fss

«Lewa-Safari» auf 24. April 2021 verschoben

Einmal mehr spielte uns Covid-19 einen Streich: Der FSS-Herbstanlass vom 31. Oktober in der «Lewa-Savanne» des Zürcher Zoos musste der Vorsicht geopfert, abgesagt und verschoben werden – auf Samstag, den 24. April 2021. «Wir hoffen sehr, dass er dann endlich durchgeführt werden kann», wünscht sich Organisatorin Karin Tschannen. Wer den bereits einbezahlten Beitrag bis dann zurück möchte, erhält ihn selbstverständlich zurück (karin.tschannen@serengeti.ch). Demnächst erhalten alle Interessierten per E-mail eine neue Anmeldegelegenheit. Wir danken für Ihr Verständnis und wir verbleiben mit dem wichtigsten Wunsch dieser Zeit: Bleiben Sie gesund. fss



Verkanntes Sahelgrün

Wer Sahara hört, denkt zwangsläufig an die grösste Trockenwüste der Welt. Doch offenbar gedeihen in der Sahelzone mehr Einzelbäume als bisher vermutet. Zu diesem verblüffenden Ergebnis gelangt der Geograf Martin Brandt von der Universität Kopenhagen mit seinen Kollegen in einem unlängst in der Zeitschrift «Nature» erschienenen Artikel. Die Wissenschaftler haben erstmals anhand von hochauflösenden Satellitenbildern die freistehenden Bäume in einem 1,3 Millionen Quadratkilometer grossen Gebiet gezählt, das vom Süden Mauretaniens über Senegal und Gambia bis nach Mali reicht. Brandt und seine MitautorInnen zählten mehr als 1,8 Milliarden Bäume. Selbst in sehr trockenen Gebieten stehen statistisch betrachtet noch 0,7 bis knapp zehn Bäume je Hektar. Allerdings ist die Zählung nur eine Momentaufnahme. «Die Niederschlagsmuster in der Sahelzone haben sich verändert», stellt Brandt fest. Starkregen falle häufiger und die Niederschläge seien ungleichmässiger verteilt. Und klimaresistentes Gestrüpp verdränge häufig Bäume, welche für die Biodiversität wichtig sind. fss



Apokalypse der Urzeit

Zum Ende des Perm-Zeitalters vor rund 252 Millionen Jahren fand das grösste Massenaussterben der Erdgeschichte statt. Bei dieser Katastrophe wurden vermutlich rund 96 Prozent der Meeresbewohner und 75 Prozent der Landlebewesen innerhalb nur weniger Jahrtausende vernichtet. Auslöser sollen gewaltige Vulkanausbrüche gewesen sein, durch die gigantische Mengen an Treibhausgasen ausgestossen wurden. Ein Team aus Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern des GEOMAR Helmholtz-Zentrums für Ozeanforschung in Kiel entwickelte mit Untersuchungen an Fossilien von muschelähnlichen Organismen und Simulationen ein wahrscheinliches Szenario der Katastrophe. Danach führten die immensen CO₂-Mengen zu einem verheerenden Klimawandel rund um den Globus und zu einer Übersäuerung der Ozeane. Sauerstoffarmut und eine Überdüngung mit Nährstoffen liessen die Meere kollabieren und ihre Lebewesen sterben. Eine Aussage von Hana Jurikova, der Erstautorin der Studie, alarmiert: «Die CO₂-Emissionsrate der Menschheit ist heute vierzehnmal höher als die jährliche Emissionsrate zu der Zeit, als die grösste biologische Katastrophe der Menschheit stattfand.» mbr

Des Vampirs «Social Distancing»

Seit Ausbruch der Corona-Pandemie mahnen Behörden die Bevölkerung immer wieder, möglichst Abstand zueinander zu halten.



Erkrankte Vampirfledermäuse betreiben von sich aus eine Form von «Social Distancing». Dabei pflegen die fliegenden Blut-sauger eigentlich ein ausgeprägtes Sozialverhalten. Warum sich das so verändert,

wollte Simon Ripperger vom Museum für Naturkunde in Berlin mit seinem Team zusammen in einem Freilandexperiment herausfinden. Dazu wurden an den Fledermäusen wie ein Rucksack winzige Näherungssensoren befestigt. Wie die Auswertung der gesammelten Daten ergab, verbrachten kranke Tiere deutlich weniger Zeit mit den anderen Gruppenmitgliedern. Doch wurden die infizierten Vampire nicht etwa von ihren Artgenossen gemieden – sie distanzieren sich von selbst, wenn sie krank waren. Die Forschenden schliessen eher auf eine passive Form des Abstandhaltens als Folge der Krankheit. Denn

kranke Tiere sind häufig lethargisch und deshalb weniger mobil und aktiv. Sie beteiligen sich z.B. weniger bei der gegenseitigen Fellpflege. So verringern sich die Sozialkontakte mit Artgenossen. mbr

Hai-Massaker wegen Covid-19

Als stünden die meisten Haiarten nicht schon durch Raubfischerei und Meeresverschmutzung vor ihrer Ausrottung: Nun sollen auch



noch eine Million Haie sterben, um Impfstoffe gegen Covid-19 entwickeln zu können. Dies berichtete im Oktober Stefanie Brendl von der Tierschutzorganisation Shark Allies gegenüber «Tierwelt online». Aus der Haileber wird Squalen gewonnen – eine ölige Substanz, die bei der Herstellung von Impfstoffen be-

nötigt wird. Solche Hilfsstoffe, auch Adjuvanzen genannt, verstärken die Impfwirkung und verbessern die Aufnahme der Vakzine durch den Körper. Umweltbehörden gehen laut dem Internetportal «wissenschaft.de»

davon aus, dass jährlich bis zu drei Millionen Haie wegen des Lipids Squalen umgebracht werden. Eine tierschonende Alternative zu diesem Fischöl könnte diese Massaker beenden. Davon überzeugt ist auch das Forscherteam um Harald Pichler vom Austrian Centre of Industrial Biotechnology und der Universität Graz. So züchtet es in Bioreaktoren den Hefestamm *Saccharomyces cerevisiae* – gewöhnliche Bäckerhefe – und setzt gentechnische Verfahren ein, um die Produktion des Lipids Squalen in den Hefezellen zu erhöhen. Was im Labor gelang, muss sich jetzt aber auch in der industriellen Produktion bewähren. Es eilt, denn ohne Haie werden die Meere noch kränker. mbr

FSS-Rückblick auf 2020

Was wurde 2020 nicht alles über den Haufen geworfen! Anlässe, Reisen oder Projekte beispiels-

weise. Und alles dieses Virus wegen, dessen Namen uns längst schon «auf den Geist geht». Dem FSS-Vorstand hat die Covid 19-Pandemie beträchtlichen Mehraufwand beschert. Die schwer umstrittenen Präsidentschaftswahlen vom 28. Oktober in Tanzania mit den einhergehenden Störungen des Internets und der Verunsicherung von Bevölkerung und Wirtschaft bildeten eine zusätzliche Belastung, vor allem für unsere Mitarbeitenden in Afrika. In der Schweiz bedauerte der Vorstand mit seinem überhaupt



ersten Co-Präsidium aus Elisabeth Labes und Erich Tschannen vor allem seine Absage der Mitgliederversammlung im Frühling. Das hatte es im nun 36 Jahre alten Verein noch nie gegeben – kein Zusammen sein, kein Vortrag – und keine Ehrung der scheidenden Vorstandsmitglieder. Diesmal wären es drei Engagierte gewesen: alt Botschafter Adrian Schläpfer, der sechs Jahre lang als Präsident die Geschicke des Vereins geleitet hat; Juristin Judith Wyss, die mit enormem Einsatz Rechtsordnung und Fundraising sichergestellt hat, sowie Webspezialist Jan Bolte, der u.a. für den Verein eine moderne Website aufgebaut hat. Nun hofft der Vorstand auf ein baldiges Verschwinden der Pandemie und die Normalisierung seiner Arbeit. Dann werden auch die drei langjährigen Vorstandsmitglieder in Ehren verabschiedet werden können. fss



Adrian Schläpfer, der sechs Jahre lang als Präsident die Geschicke des Vereins geleitet hat; Juristin Judith Wyss, die mit enormem Einsatz Rechtsordnung und Fundraising sichergestellt hat, sowie Webspezialist Jan Bolte, der u.a. für den Verein eine moderne Website aufgebaut hat. Nun hofft der Vorstand auf ein baldiges Verschwinden der Pandemie und die Normalisierung seiner Arbeit. Dann werden auch die drei langjährigen Vorstandsmitglieder in Ehren verabschiedet werden können. fss





Broschüre
jetzt bestellen!



Afrika vom Spezialisten.

Kenya, Tanzania, Zanzibar, Uganda, Ruanda, Äthiopien,
Eritrea, Senegal, Gambia, Ghana, Togo, Benin,
Burkina Faso, Kapverden, São Tomé & Príncipe

Let's go
TOURS

Vorstadt 33 8201 Schaffhausen
Tel. 052 624 1077
tours@lets-go.ch
www.lets-go.ch



**A+M
AFRICA
TOURS**

Tanzania

Lodge- und Campingsafaris im Norden und Süden
West-Tanzania mit Mahale, Gombe und Katavi
Saadani, Zanzibar, Pemba und Mafia Island
Kilimanjaro, Mt Meru, Lengai und andere Berge Afrikas

... und ein umfassendes Angebot in Afrika

Uganda, Rwanda, Kenia, Äthiopien, Südafrika, Botswana,
Namibia, Zimbabwe, Zambia, Malawi, Moçambique,
Madagascar, Senegal, Burkina Faso, Ghana, Togo, Benin,
Zentralafrika, Congo Brazzaville, Gabon, São Tomé / Príncipe

Katalogbestellung, Beratung und Buchung:

Tel. 044 926 7979 Fax 044 926 1487
travel@africatours.ch www.africatours.ch



Fussafari in Tanzania

Exotische Natur zum Greifen nah.
Gigantische Tierwanderungen – wir lassen uns für einen
Moment mitziehen.

Kilimanjaro – der Lebenstraum

Besteigung mit Schweizer Bergführern in Gruppen oder
privat mit unserem lokalen Team.
Erfahrung am Kilimanjaro seit 1987.

Aktivferien AG

8472 Seuzach • 052 335 13 10
admin@aktivferien.com • www.aktivferien.com



Tanzania individuell erleben

Naturnahe, individuelle Safaris mit sehr erfahrenen Driver-Guides
Saisonale Privat-Camps an exklusiven, tierreichen Lagen
Serengeti, Ngorongoro, Tarangire, Ruaha, Katavi, Selous, Zanzibar

Informationen und Katalog: www.flycatcher.ch

Flycatcher Safaris
Oberer Weiher 15
CH-8737 Gommiswald
Telefon +41 (0)32 392 54 50

FLYCATCHER
SAFARIS

Tanzania-Reisen für Anspruchsvolle – seit über 30 Jahren